

MA11 Entwicklungsprojekt

«Deutsch zu zweit» – Ein Integrationsprojekt mit Zukunft?

Qualitative Studie und Weiterentwicklung eines Angebots zur Integrations-
und Sprachförderung

Eingereicht von:

Mona Gross

Reto Schefer

Eingereicht bei:

Prof. Dr. Elisabeth Müller Fritschi

Modulleitung:

Prof. Dr. Eva Büschi

Prof. Claudia Roth

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

Hochschule für Soziale Arbeit

Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

Olten, im Januar 2019

ABSTRACT

Das Konversationstandem «Deutsch zu zweit» ist ein gemeinsames Angebot der Fachstelle Integration Olten und von Benevol Solothurn, das einen Beitrag zur Integration und Sprachförderung von Menschen mit Migrationshintergrund leisten soll. Anhand einer qualitativen Studie wurde evaluiert, welchen Mehrwert «Deutsch zu zweit» für ehemalige Teilnehmende bot und wie die Organisation des Angebots wahrgenommen wurde. Auf der Grundlage dieser Daten wurden in einem kooperativen Prozess Empfehlungen ausgearbeitet, wie das Programm weiterentwickelt werden könnte, um den Teilnehmenden einen möglichst grossen Nutzen zu bieten.

Die Studie ergab, dass «Deutsch zu zweit» speziell zur Erweiterung der Sprachkompetenzen und zur sozialen Eingebundenheit von Personen mit Migrationshintergrund beitragen kann, jedoch nur bedingt deren Selbstständigkeit fördert. Zu einer Verbesserung des Angebots könnten regelmässige Austauschplattformen für die Teilnehmenden beitragen. Zudem besteht Potenzial zum Ausbau des Angebots, wenn Freiwillige in Zukunft stärker eingebunden und als zusätzliche Ressource für die Koordination und Betreuung der Tandems genutzt werden.

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----------|
| 1 Ausgangslage und Fragestellung | 1 |
| 2 Methodisches Vorgehen | 3 |
| 3 Ergebnisse der Interviews | 7 |
| 3.1 Persönlicher Mehrwert der Programmteilnahme | 7 |
| 3.2 Wahrnehmung der Organisation und Herausforderungen | 10 |
| 4 Erkenntnisse aus dem Workshop | 14 |
| 4.1 Mögliche Limitationen des Tandems | 14 |
| 4.2 Organisatorische Herausforderungen und Lösungsansätze | 17 |
| 5 Empfehlungen | 19 |
| Literaturverzeichnis | 22 |

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Tabellenverzeichnis

| | |
|---|---|
| Tabelle 1: Übersicht Teilnehmende der Studie..... | 5 |
|---|---|

Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Abbildung 1: Phasen des Projekts | 3 |
| Abbildung 2: Tandemverlauf in vier Phasen | 10 |
| Abbildung 3: Matrix Zielerfüllung | 16 |

1 Ausgangslage und Fragestellung

«Deutsch zu zweit» besteht seit 2010 als gemeinsames Angebot der Fachstelle Integration der Stadt Olten (nachfolgend Integration Olten genannt) und der Dachorganisation für Freiwilligenarbeit Benevol Solothurn. Getreu dem Motto «Integration durch Sprache und Begegnung» vermittelt «Deutsch zu zweit» Konversationstandems, bestehend aus je einer deutschsprachigen und einer fremdsprachigen Person. Mit «Deutsch zu zweit» soll die soziale Integration von erwachsenen Migrantinnen und Migranten in Olten und Umgebung gefördert werden. Im Vordergrund steht dabei die Verbesserung der Sprachkenntnisse «in einer lockeren Umgebung». Deutschsprachige Personen, die sich als Freiwillige melden, haben ihrerseits die Möglichkeit, Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund kennenzulernen und den eigenen Horizont zu erweitern. Die Grundidee von «Deutsch zu zweit» sieht also vor, dass beide Parteien gleichermaßen vom Angebot profitieren können (vgl. Benevol, o.J.; Benevol Solothurn o.J.).

Was die Vermittlung der Tandems anbelangt, besteht eine klare Aufgabenteilung zwischen den beteiligten Organisationen Integration Olten und Benevol Solothurn. Während sich Benevol Solothurn für die Akquisition von deutschsprachigen Freiwilligen verantwortlich zeigt, fungiert die Fachstelle Integration als Anlaufstelle für Migrantinnen und Migranten. Die gebildeten Paare gehen die Verpflichtung ein, sich über einen längeren Zeitraum mindestens einmal im Monat zu treffen, wobei eine Mindestdauer von sechs Monaten festgelegt wurde. Während dieser Zeit werden die Tandempaare von Integration Olten und Benevol Solothurn begleitet. Die Beteiligten sind frei, was die Ausgestaltung der Treffen und die Wahl möglicher Aktivitäten angeht, wobei dem Führen von Konversationen in deutscher Sprache eine wichtige Bedeutung zukommt (vgl. ebd.).

Hinter dem Angebot «Deutsch zu zweit» steht die Überzeugung, dass ein Konversationstandem einen wichtigen Beitrag zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund leisten kann. Die Tatsache, dass das Angebot aufgrund der grossen Nachfrage bereits seit fast zehn Jahren besteht, unterstreicht diese These.

Auf die grosse Bedeutung der Sprachförderung für die Integration wird auch in der Empirie mehrfach hingewiesen. So betont beispielsweise Esser (2006), dass Sprache sowohl für die individuelle als auch für die gesellschaftliche Integration eine enorme Bedeutung hat: «Sie ist sowohl Medium der alltäglichen Kommunikation als auch eine Ressource, insbesondere bei der Bildung und auf dem Arbeitsmarkt.» Die Wichtigkeit der Sprachkompetenzen betont auch Özoguz (2010: 7) und weist darauf hin, dass Sprache, «sowohl emotional als auch technisch gesehen, eine Kompetenz ist, die man braucht, um dazuzugehören».

Auch in der Politik wird die Sprache mittlerweile als entscheidender Faktor für Integration anerkannt. So wurde im Staatssekretariat für Migration das Ziel definiert, «qualitativ gute und zieladäquate Sprachförderung zu garantieren» (vgl. SEM 2015).

Dass Konversationstandems ein probates Mittel zur Sprachförderung sein können, haben Studien aus Deutschland bereits nachgewiesen. So wurde beispielsweise bei der Wirkungsanalyse des Patenschaftsprogramms «Menschen stärken Menschen» festgestellt, dass sich die Sprachkenntnisse der beteiligten Migrantinnen und Migranten stark verbessert hätten und ihnen durch ihre Tandempartnerinnen oder -partner der Zugang zu diversen gesellschaftlichen Bereichen erleichtert werden konnte (vgl. BMFSFJ 2017: 8f.). Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch im Gutachten des Projekts «Sprachtandem» der Universität Bielefeld (vgl. Klemm 2014). Das Tandem wurde als «gute Möglichkeit zum Erlernen der deutschen Sprache» bezeichnet; zudem erwähnten die Teilnehmenden mit Migrationshintergrund explizit, sie würden aufgrund des Tandems «die Deutschen besser [...] verstehen» (vgl. a.a.O.: 13f.).

Die untersuchten Angebote aus Deutschland verfolgen dieselbe Grundidee wie «Deutsch zu zweit», weisen jedoch auch konzeptionelle Unterschiede auf, beispielsweise was die Zielgruppe anbelangt. Die Ergebnisse lassen sich aufgrund dieser unterschiedlichen Kontextfaktoren nur bedingt auf «Deutsch zu zweit» übertragen. Es ist daher sinnvoll, eine eigene Studie durchzuführen, um Aussagen über die Effektivität von «Deutsch zu zweit» als Integrations- und Sprachförderungsmaßnahme treffen zu können. Gemäss Konzeptsdokumenten (vgl. Benevol Solothurn o.J.) besteht ein übergeordnetes Ziel der Tandems darin, die gegenseitige Akzeptanz zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen zu fördern, was nur bedingt quantitativ messbar ist. Im Vergleich zu einem Deutschkurs, bei dem der Erfolg anhand von Prüfungsergebnissen gemessen werden kann, bestehen beim Angebot «Deutsch zu zweit» wenige messbare Parameter. Rückschlüsse auf die Qualität des Programms können vorwiegend anhand der Einschätzung der ehemaligen Teilnehmenden gezogen werden.

Seit 2010 wurden im Rahmen des Angebots «Deutsch zu zweit» rund 80 Konversationstandems vermittelt. Während dieser Zeit haben die Projektverantwortlichen zwar auf informellem Weg Rückmeldungen erhalten, aufgrund fehlender Ressourcen bestand bisher jedoch nicht die Möglichkeit, die Teilnehmendenperspektive empirisch zu untersuchen.

Die nachfolgend dargestellten Erkenntnisse und Empfehlungen für das Angebot «Deutsch zu zweit» haben sich aus einem Entwicklungsprojekt ergeben, das im Herbst 2018 von Studierenden des Masterstudiengangs der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW in Kooperation mit den Projektverantwortlichen und ehemaligen Teilnehmenden von «Deutsch zu zweit» durchgeführt wurde.

Initiantin des Projekts war die Trägerschaft von «Deutsch zu zweit», Integration Olten und Benevol Solothurn, der es wichtig ist, ihr Angebot so auszurichten, dass ihre jeweiligen Zielgruppen einen möglichst hohen Mehrwert haben. Zwei Fragestellungen waren von besonderer Relevanz:

1. *Wie beschreiben ehemalige Teilnehmende von «Deutsch zu zweit» ihre Erfahrungen im Tandem rückblickend? Wie beurteilen sie ihren persönlichen Mehrwert der Programmteilnahme?*
2. *Welche Herausforderungen wurden während des Tandems wahrgenommen? Wie könnte das Angebot so weiterentwickelt werden, dass die Teilnehmenden noch mehr profitieren?*

2 Methodisches Vorgehen

Das vorliegend beschriebene Entwicklungsprojekt orientiert sich am Modell des Praxis-Optimierungs-Zyklus (POZ; vgl. Gredig 2011: 53ff.). Gemäss POZ lassen sich Innovationsprozesse in die drei Phasen «Konzeptentwicklung», «Implementation» und «Evaluation» unterteilen. Die Grundlage eines Innovationsprozesses bilden jeweils theoretische und empirische Erkenntnisse, die in einzelne Phasen des Prozesses einfließen. So ermöglicht es der POZ, «in kooperativen Prozessen forschungs- und theoriebasierte Interventionen zu entwickeln und so Forschung und Praxis zu verbinden» (Büschi/Roth 2013: 12).

Das vorliegende Entwicklungsprojekt befindet sich an der Schnittstelle zwischen *Evaluation* und *Konzeptentwicklung*. Die Evaluation des Programms anhand einer qualitativen Studie soll Erkenntnisse liefern, die wiederum als Grundlage für eine Weiterentwicklung des bestehenden Konzepts dienen können. Dabei gilt es zu beachten, dass die Konzeptentwicklung nicht mehr Teil dieses Projekts ist. Das methodische Vorgehen lässt sich in vier Phasen unterteilen, die nachfolgend beschrieben werden (vgl. Abbildung 1):

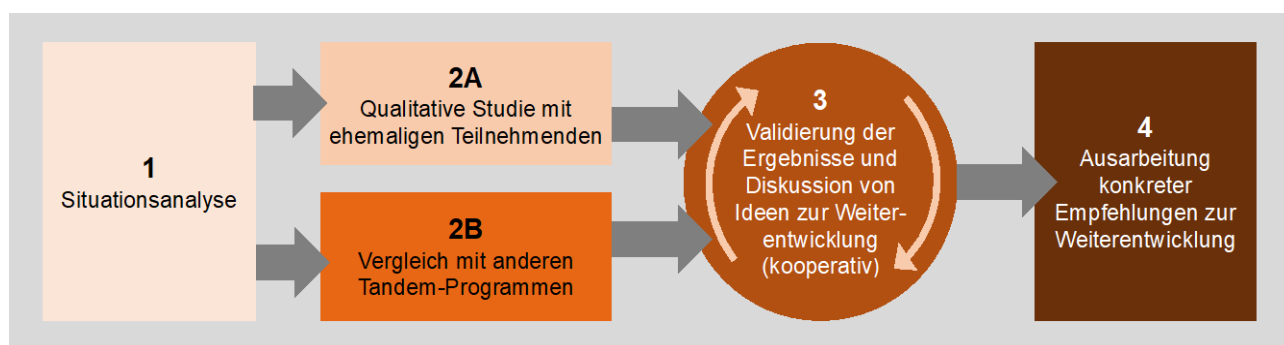


Abbildung 1: Phasen des Projekts (eigene Darstellung)

Phase 1: Situationsanalyse

In der ersten Projektphase standen zwei wichtige Ziele im Vordergrund. Einerseits sollten über das Studium von Konzeptdokumenten und in Gesprächen mit den Verantwortlichen von «Deutsch zu zweit» wichtige Erkenntnisse über die Organisationsstruktur und Zielsetzungen von «Deutsch zu zweit» erlangt werden. Andererseits wurde recherchiert, inwiefern die Qualität von Konversations tandems und deren Wirkung auf Teilnehmende bereits empirisch untersucht worden sind. Diese Situationsanalyse bildete die Ausgangslage des Projekts (vgl. Kapitel 1) und die Grundlage für die Formulierung der Projektziele.

Phase 2a: Qualitative Studie

In die zweite Projektphase fiel die Durchführung einer Studie mit ehemaligen Teilnehmenden des Tandems. Die Erhebung erfolgte in Form von persönlichen Interviews entlang eines qualitativen Forschungsdesigns. Ziel der Befragung war es, von ehemaligen Teilnehmenden Informationen über den persönlichen Mehrwert des Tandems zu erhalten und daraus generelle Schlüsse zum Angebot «Deutsch zu zweit» zu ziehen. Die Anlage entspricht vom Grundsatz her einer Evaluationsforschung, die zum Ziel hat, «Aussagen über das Funktionieren des untersuchten Gegenstandes zu machen» (vgl. Flick 2009a: 12). Speziell stand bei der Studie der subjektive Nutzen respektive die Wirksamkeit des Angebots aus Sicht der Teilnehmenden im Fokus. Innerhalb der Evaluationsforschung wird in diesem Zusammenhang von summativer Evaluation (vgl. Scriven 1991) oder Ergebnisevaluation (vgl. Rossi/Freeman/Hofmann 1997) gesprochen.

Der Zugang zum Feld wurde durch die Projektverantwortlichen von «Deutsch zu zweit» hergestellt. Beim *Sampling* stand das Ziel im Zentrum, die grosse Heterogenität der ehemaligen Teilnehmenden abzubilden, speziell was deren kulturellen Hintergrund und Alter betraf. Gleichzeitig wurde angestrebt, deutsch- und fremdsprachige Personen sowie die Geschlechter ausgewogen im Sample vertreten zu haben. Die Selektion erfolgte entlang der Grundsätze des theoretischen Samplings. Zu Beginn wurde nur ein Teil des Samples festgelegt. Der Rest wurde im Verlauf der Erhebung ergänzt mit dem Ziel, ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten (vgl. Flick 2009b: 158). Zehn Personen wurden schliesslich befragt (vgl. Tabelle 1):

| Deutschsprachige Teilnehmende | | | Teilnehmende mit Migrationshintergrund | | |
|-------------------------------|----------|--------------|--|----------|-------------------------|
| Pseudonym | Alter | Nationalität | Pseudonym | Alter | Nationalität |
| Jana B. | 55 Jahre | Deutschland | Maria R. | 37 Jahre | Sri Lanka |
| Mia S. | 55 Jahre | Schweiz | Lara O. | 42 Jahre | Dominikanische Republik |
| Sandra F. | 39 Jahre | Schweiz | Yonas G. | 25 Jahre | Eritrea |
| Marco T. | 33 Jahre | Schweiz | Aziz K. | 45 Jahre | Iran |
| Kurt M. | 76 Jahre | Schweiz | Kerim D. | 42 Jahre | Türkei |

Tabelle 1: Übersicht Teilnehmende der Studie (eigene Darstellung)

Die *Datenerhebung* erfolgte entlang eines teilstrukturierten Leitfadens, der es einerseits ermöglichte, basierend auf dem definierten Erkenntnisinteresse thematische Schwerpunkte zu setzen, der jedoch gleichzeitig auch narrative Phasen zuließ, was den Daten zusätzliche Tiefe verleiht. Bei der Erstellung des Leitfadens wurden insbesondere der unterschiedliche kulturelle Hintergrund und das unterschiedliche Sprachniveau der Befragten berücksichtigt, da «die Einstufung bestimmter Themenbereiche als persönlich oder sensibel stark von der kulturellen Prägung abhängig sein kann» (Martin et al. 2016: 22). Dieser Problematik wurde Rechnung getragen, indem deutsch- und fremdsprachige Teilnehmende mit einem separaten Leitfaden adressiert wurden.

Die *Datenauswertung* erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Dabei stand im Vordergrund, die erhobenen Daten in einem Kategoriensystem zu strukturieren. Die Kategoriebildung erfolgte sowohl induktiv als auch deduktiv. Entlang der definierten Forschungsfragen wurden deduktiv Hauptkategorien gebildet (vgl. a.a.O.: 97f.). Dadurch konnte das Datenmaterial anhand seines Informationsgehalts für das Erkenntnisinteresse «*Persönlicher Mehrwert der Teilnahme*» oder «*Organisation des Tandems*» gefiltert werden. Im Verlauf der Auswertung wurde das Kategoriensystem durch weitere induktive (Unter-)Kategorien ergänzt, die sich direkt aus dem Datenmaterial ergaben (vgl. a.a.O.: 85f.).

Phase 2b: Vergleich mit anderen Tandemprogrammen

Parallel zur qualitativen Studie mit ehemaligen Teilnehmenden wurde ein Vergleich von «Deutsch zu zweit» mit anderen Tandemprogrammen im deutschsprachigen Raum durchgeführt. Anhand vordefinierter Kriterien konnte verglichen werden, inwiefern sich der Fokus und die Organisation von «Deutsch zu zweit» von anderen Tandemprogrammen unterscheiden, beispielsweise was die Vorgaben zur Ausgestaltung der Treffen oder die Vorbereitung auf das Tandem anbelangt. Auf-

grund dieses Vergleichs konnte «Deutsch zu zweit» einerseits besser eingeordnet werden. Andererseits lieferte die Analyse anderer Angebote wertvolle Inputs für mögliche Weiterentwicklungen von «Deutsch zu zweit».

Phase 3: Workshop

Die dritte Phase des Projekts hatte innerhalb des Prozesses der kooperativen Wissensbildung eine besonders wichtige Funktion; dieser Teil der Studie erfolgte im Rahmen eines Workshops. Daran waren die Studierenden, die Projektverantwortlichen von «Deutsch zu zweit» sowie deutsch- und fremdsprachige Teilnehmende der Studie aktiv beteiligt, wodurch die Heterogenität der Anspruchsgruppen gut abgebildet war. Mit dem Workshop wurde eine Plattform geschaffen, an der das erarbeitete wissenschaftliche Wissen der Studierenden mit dem Erfahrungswissen der Programmverantwortlichen und Teilnehmenden von «Deutsch zu zweit» kombiniert werden und somit eine «Hybridisierung des Wissens» stattfinden konnte, wie es auch das Modell des POZ vorsieht (vgl. Büschi/Roth 2013: 12). Befunde aus der Umfrage konnten validiert, kontroverse Themen nochmals aufgegriffen werden. Zudem ermöglichte der Workshop Aufschlüsse darüber, inwieweit der persönliche Mehrwert für die Teilnehmenden mit den Zielsetzungen der Programmverantwortlichen übereinstimmt. Schliesslich konnten auch mögliche Ideen zur Weiterentwicklung gesammelt und deren Umsetzbarkeit mit den vorhandenen Ressourcen diskutiert werden.

Phase 4: Ausarbeitung von Empfehlungen

In der letzten Projektphase wurden anhand der Inputs aus der qualitativen Studie und dem Workshop Empfehlungen zur Organisation von «Deutsch zu zweit» ausgearbeitet und schliesslich drei konkrete Ideen skizziert, wie das Angebot weiterentwickelt und die Organisationsstruktur verbessert werden kann (vgl. Kapitel 5). Diese Empfehlungen sollen eine Grundlage bieten, auf die bei einer Konzeptanpassung oder Neukonzipierung von «Deutsch zu zweit» zurückgegriffen werden kann.

3 Ergebnisse der Interviews

In der persönlichen Befragung hatten ehemalige «Deutsch zu zweit»-Teilnehmende die Möglichkeit, über ihre Erfahrungen im Tandem zu berichten. Die gewonnenen Daten lieferten einerseits Informationen über den von ihnen wahrgenommenen Nutzen des Programms. Andererseits konnten aufgrund der Interviews auch Rückschlüsse auf die Organisation des Angebots und potenzielle Herausforderungen während des Tandems geschlossen werden.

3.1 Persönlicher Mehrwert der Programmteilnahme

Ein wichtiges Ziel der Umfrage war, von den Befragten zu erfahren, inwiefern sie vom Angebot profitieren konnten und welchen Nutzen die Teilnahme für sie persönlich hatte. Dabei hat sich gezeigt, dass es sowohl unter den deutschsprachigen als auch unter den fremdsprachigen Befragten gewisse Parallelen gibt. Gleichzeitig haben sich auch Faktoren gezeigt, die von beiden Gruppen gleichermaßen als positiv herausgestrichen wurden.

3.1.1 Persönlicher Nutzen für Teilnehmende mit Migrationshintergrund

Überaus deutlich kommt in den Interviews der Wert des Tandems für die Erweiterung der Sprachkompetenzen zum Ausdruck. Mehrere fremdsprachige Personen betonten, nach dem Tandem sowohl das Deutsch im Alltag als auch den Schweizer Dialekt besser zu verstehen. Als Stärke des Programms wurde genannt, dass es sehr individuell sei und Fragen zur deutschen Sprache von einer persönlichen Ansprechperson beantwortet werden könnten. Hier konnten die Teilnehmenden einen grossen Mehrwert gegenüber einem Deutschkurs ausmachen, wo einem zwar Grammatik vermittelt werde, die praktische Anwendung der Sprache jedoch oft zu kurz komme.

«Das Konversationstandem hat mir wirklich viel gebracht, gerade für den Alltag. Nur einen Deutschkurs zu besuchen, ohne Konversationstandem, ist nichts.» (Aziz K.)

Die Interviews haben gezeigt, dass das Angebot für die Teilnehmenden mit Migrationshintergrund einen Nutzen hat, der weit über die Verbesserung der Sprachkompetenzen hinausgeht. So waren die deutschsprachigen Tandempartnerinnen und -partner für alle Beteiligten wichtige Bezugspersonen, die sie im Prozess der Integration begleiten und unterstützen konnten:

«Bei mir war es auch einfach die Chance, eine Kontaktperson zu haben und jemanden kennenzulernen. Früher hatte ich fast keine Kontakte mit Personen aus der Schweiz.» (Kerim D.)

Die Mehrheit der Befragten erwähnte im Interview, dass sie aufgrund der Tandemerfahrung und des Austauschs mit ihren Partnerinnen und Partnern auch ihr Wissen erweitern konnten. So hätten

sie beispielsweise Neues über Schweizer Kultur und Brauchtum, Politik, das Schweizer Bildungssystem oder auch alltagspraktische Dinge wie die Abfalltrennung gelernt, was sie gerade in Bezug auf ihre Integration als sehr wertvoll erachteten. Am Austausch wurde neben dieser Themenvielfalt besonders geschätzt, dass man sehr offen miteinander umging und unterschiedliche Meinungen akzeptierte.

Aus der Befragung geht hervor, dass das Tandem auch einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung leisten konnte. So gaben die Befragten zu Protokoll, nun über ein grösseres Selbstbewusstsein zu verfügen. Dies führen sie auf ihre Partnerinnen und Partner zurück, die sie oft ermutigt hätten, Deutsch zu sprechen und auf Leute zuzugehen. Lara O. beschreibt die Rolle ihrer Tandempartnerin folgendermassen:

«Ich habe durch sie gelernt, Vertrauen zu haben. Vorher habe ich immer gedacht: Ja das sind fremde Leute. Ich wusste nicht, ob die Leute mich akzeptieren, und ich hatte Angst, zu sprechen, weil ich die Sprache nicht gut beherrschte. Sie hat mir sehr viel geholfen, indem sie mir sagte: Nein, das ist normal. Du lernst eine neue Sprache. Die Leute akzeptieren das. Durch sie habe ich angefangen, Vertrauen zu haben, mehr in die Nähe von Leuten zu kommen und zu sprechen. Vorher war meine Angst zu gross.»

Das neu gefundene Selbstbewusstsein manifestiert sich in vielerlei Hinsicht. Beispielsweise äusseren sich die Befragten, dass sie sich dadurch in der Schweiz wohler und sicherer fühlten. Zudem sind einige der Befragten überzeugt, dass sich die Tandemerfahrung auch auf die Jobsuche positiv ausgewirkt habe. Einige Teilnehmende konnten unterdessen erfolgreich im Schweizer Arbeitsmarkt Fuss fassen, was sie einerseits auf das stärkere Selbstvertrauen, andererseits auch auf die Unterstützung durch die Tandempartnerin oder den Tandempartner zurückführen.

«Dann habe ich gearbeitet. Ich denke, das ist wegen ihr, meiner Tandempartnerin. Sie hat mich immer ermutigt, dass ich das kann.» (Maria R.)

3.1.2 Persönlicher Nutzen für die deutschsprachigen Teilnehmenden

Auch die deutschsprachigen Teilnehmenden konnten der Tandemerfahrung viel Positives abgewinnen, wobei sie den persönlichen Mehrwert vor allem im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung ausmachen. Die Begegnung mit einer Person, die einerseits eine andere kulturelle Prägung aufweist und sich andererseits auch in einer oft gänzlich anderen Lebenslage befindet, wurde in vielerlei Hinsicht als bereichernd wahrgenommen. Mehrfach wurde erwähnt, dass sich durch den Einblick in das Leben der Tandempartnerinnen und -partner eigene Probleme relativiert hätten und sich ihr Bewusstsein für eigene Privilegien geschärft habe, wofür sie sehr dankbar sind.

«Ich sass mit ihnen am Tisch und konnte erleben, wie sie es trotz all ihrer Probleme gut haben zusammen. Und ich mit meinen Luxusproblemen mache mir ab und zu Gedanken über viel unwichtigere Dinge. Das bringt einen schon wieder auf den Boden.» (Marco T.)

Ebenfalls berichteten die deutschsprachigen Teilnehmenden, dass sie ihre Vorstellung über andere Kulturen durch die Tandemerfahrung hätten revidieren und Vorurteile hätten abbauen können. Oft waren dabei einzelne Erlebnisse von prägender Natur, wie beispielsweise bei Mia S.:

«Aber als wir eingeladen waren, mein Mann und ich, das war ein sehr lockerer Umgang alles, und ihr Mann hat auch geholfen. Also es war jetzt nicht die Vorstellung, die man so hat, dass die Frau alles macht und so.»

Einige der Teilnehmenden konnten auch einen Wissenszuwachs ausmachen. Einerseits konnten sie durch ihre Tandempartnerinnen und -partner einiges über deren Kultur und Sprache, aber auch über die Situation in deren Herkunftsland erfahren. Andererseits hat das Tandem auch einige Teilnehmende dazu bewogen, sich neues Wissen über das Schweizer Asylrecht oder das Bildungs- und Sozialsystem anzueignen.

Bei den deutschsprachigen Befragten zeigte sich zudem deutlich, dass der Mehrwert des Tandems sehr individuell ist. Sandra F. sah sich durch die Teilnahme am Tandem darin bestärkt, beruflich im Bereich Integration tätig zu werden. Marco T. andererseits haben die Eindrücke, die er von seinem Tandempartner und dessen funktionierender Familie erhalten hat, dazu gebracht, selbst über Familienplanung nachzudenken. Zudem wurde auch erwähnt, dass man vom Umfeld viel Respekt für die Teilnahme am Tandem erhalten habe.

3.1.3 Nutzen für beide Zielgruppen

Die Interviews haben einerseits gezeigt, dass die deutsch- und fremdsprachigen Tandemteilnehmenden zum Teil auf ganz unterschiedliche Art und Weise von «Deutsch zu zweit» profitiert haben. Gleichzeitig gab es jedoch auch Faktoren oder Eigenheiten des Tandems, die von beiden Anspruchsgruppen gleichermaßen positiv bewertet wurden.

Beispielsweise wurden beidseitig die Entstehung einer persönlichen, teils familienähnlichen Beziehung und der Aufbau einer Freundschaft als grosser Gewinn deklariert. Die dadurch verstärkte soziale Eingebundenheit wurde nicht nur von den Migrantinnen und Migranten, sondern auch von den deutschsprachigen Teilnehmenden speziell erwähnt. Die meisten der befragten Teilnehmenden haben den Kontakt zu ihren Tandempartnerinnen oder -partnern nach Abschluss des Tandems aufrechterhalten, was von der grossen gegenseitigen Wertschätzung und der Stärke der persönlichen Beziehungen zeugt.

3.2 Wahrnehmung der Organisation und Herausforderungen

Ein wichtiges Ziel dieses Entwicklungsprojekts liegt darin, den Verantwortlichen von «Deutsch zu zweit» anhand der Befragung ehemaliger Teilnehmender Rückmeldungen geben zu können, wie die Organisation des Angebots wahrgenommen wurde und wo allenfalls noch Verbesserungspotenzial besteht. In den Interviews wurde einerseits durch spezifische Fragen explizit auf die Organisation eingegangen. Andererseits lieferten weitere Fragen, beispielsweise zur Gefühlslage der Teilnehmenden oder zu wahrgenommenen Herausforderungen, implizit weitere Informationen zur Organisation. Es hat sich gezeigt, dass in verschiedenen Phasen (vgl. Abbildung 2) des Tandems Herausforderungen wahrgenommen wurden, die nachfolgend beschrieben werden:

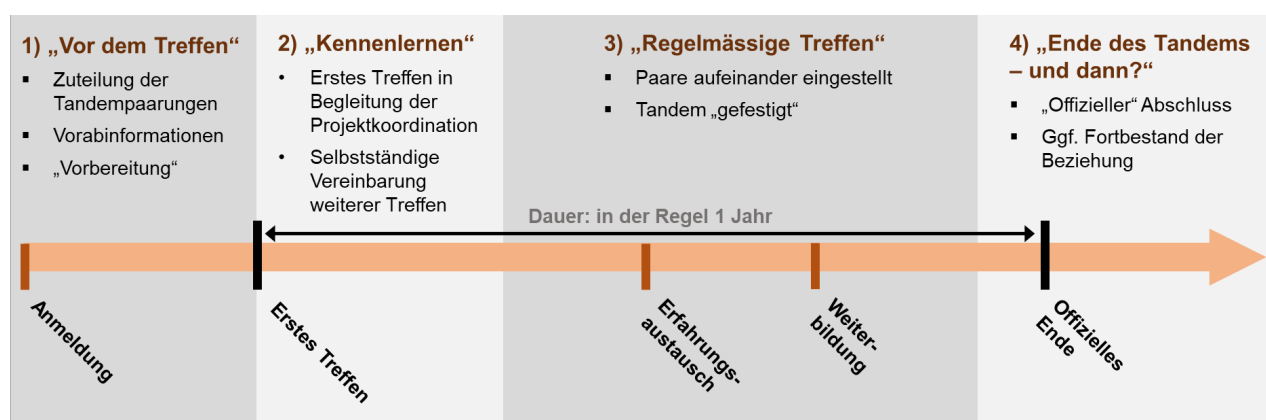


Abbildung 2: Tandemverlauf in vier Phasen (eigene Darstellung)

3.2.1 Phase 1: «Vor dem Treffen»

Die erste Phase umfasst die Periode zwischen der Anmeldung, bis schliesslich das erste Tandemtreffen zustande kommt. In dieser Phase bestehen die grössten organisatorischen Herausforderungen darin, die Tandempaare zu bilden und die Teilnehmenden gewissermassen auf das Tandem vorzubereiten. Die Bildung der Tandempaare wird dabei von der Organisation vorgenommen. Aus der Befragung geht hervor, dass dieses Vorgehen auf breite Akzeptanz stösst. Sinnbildlich die Aussage von Aziz K.:

«Also für mich war das super, ich war sehr zufrieden. Ich denke, Frau XY hat gute Menschenkenntnisse und hat verstanden, welche Art von Person ich suche.»

Den Interviewteilnehmenden ist bewusst, dass immer ein gewisser Grad an Unsicherheit darüber besteht, ob eine Paarung harmonieren wird, und dass sie das Tandem jederzeit beenden können.

Eine weitere grosse Herausforderung ist die Vorbereitung der Teilnehmenden, die aufgrund ihres unterschiedlichen kulturellen Hintergrunds, Bildungsstands und auch aufgrund vorangehender Erfahrungen sehr unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen. Welche Unterlagen und Hilfsmittel daher zur Vorbereitung als nützlich erachtet werden, scheint sehr individuell zu sein. Während Kurt M. froh um die vielen schriftlichen Anregungen war und sich «gut vorbereitet gefühlt» hat, merkte Marco T. an, «dass es relativ viel Input ist, bevor es überhaupt losgeht, was einen auch verunsichern kann».

3.2.2 Phase 2: «Kennenlernen»

Der Kennenlernphase wird hinsichtlich des weiteren Verlaufs des Tandems eine sehr wichtige Rolle zugeschrieben. Es scheint sich sehr früh zu zeigen, ob die Chemie stimmt. Aus den Interviews geht jedoch hervor, dass die Dauer dieser Kennenlernphase sehr unterschiedlich sein kann. Während einige Teilnehmende schnell einen Draht zu ihren Tandempartnerinnen oder -partnern aufbauen konnten, verliefen die ersten Treffen bei anderen Teilnehmenden des Tandems offenbar zäher. Drei der fünf befragten Freiwilligen gaben beispielsweise zu Protokoll, dass sie es als schwierig empfunden hätten, von ihren Partnerinnen oder Partnern nur spärliche Rückmeldungen zu erhalten. Sandra F. äusserte gar, sich bei den ersten Treffen unwohl gefühlt zu haben:

«Dann haben wir uns im Migros-Restaurant getroffen. Und die Frau ist gekommen, hat sich gesetzt, nichts getrunken. Und das ist schon sehr speziell, oder? Ich hatte das Gefühl: Ui, die fühlt sich da gar nicht wohl, dieser Rahmen stimmt jetzt völlig nicht. Und dadurch hab mich dann beim Gespräch auch sehr unwohl gefühlt.»

Folglich wurde diese Phase von den Teilnehmenden oft als «Herantasten» beschrieben, bis man sich besser kennenlernt und einen guten Rahmen für die Treffen findet. In dieser Phase kann man unter Umständen auch zum Schluss kommen, dass es nicht besonders gut miteinander harmoniert und für beide Seiten sinnvoller ist, das Tandem abzubrechen. Dies ist jedoch ein Schritt, für den es auch einen gewissen Mut braucht.

Aus den Interviews geht hervor, dass die Initiative in der Kennenlernphase stark von den Freiwilligen auszugehen scheint, gerade was die Planung der Treffen anbelangt. Die Vorgaben vonseiten von «Deutsch zu zweit» bezüglich der Ausgestaltung der Treffen sind dabei bewusst offen gehalten. Während einzelne Teilnehmende es sehr schätzen, «freie Hand zu haben», fällt anderen die freie Ausgestaltung eher schwer. In Anbetracht der spärlichen Rückmeldungen seines Partners war es für Kurt M. beispielsweise eine «Herausforderung, sich jeweils zu überlegen, was man noch machen könnte».

3.2.3 Phase 3: «Regelmässige Treffen»

Das grosse Ziel nach der Kennenlernphase besteht darin, dass sich die Tandembeziehung festigt und sich regelmässige Treffen einpendeln. Die Vorgabe von Benevol und Integration Olten lautet, ein bis zwei Treffen pro Monat durchzuführen. Aus den Interviews geht hervor, dass sich die meisten Tandempaare öfter treffen. Die Mehrheit der Befragten gab an, sich wöchentlich zu treffen oder zumindest in Kontakt zueinander zu stehen. Marco T. erläuterte dies folgendermassen:

«Es hiess dann, eine Stunde pro Monat. Aber dann hat man sich das erste Mal für eine Stunde getroffen und bemerkt, in einer Stunde kann man nicht viel machen [...]. Daher wurden es dann anfangs zwei Stunden pro Woche, dazwischen gar drei, vier Stunden pro Woche und nach einer gewissen Zeit dann etwas reduziert.»

Diese Aussage hat eine grosse Symbolkraft, da sie einerseits die grosse Motivation der Freiwilligen aufzeigt, bei ihren Partnerinnen und Partnern etwas bewegen zu können. Andererseits wird auch deutlich, dass dies mit einem grossen Aufwand verbunden ist. Gerade in Anbetracht ihrer grossen Motivation machen die Freiwilligen in den Interviews auf die grosse Herausforderung aufmerksam, Nähe und Distanz zu handhaben und ihre Rolle klar zu definieren. Je stärker die Beziehungen wachsen, desto mehr erfährt man über den Alltag der Tandempartnerin oder des Tandempartners, was einem auch nahegehen kann. Marco T. beschreibt die Herausforderung sehr präzise:

«Man kommt immer näher zueinander, und plötzlich sieht man, mit welchen Problemen die Person konfrontiert ist. Und man kann diese nicht alle lösen. Daher muss man einen klaren Strich ziehen, wie weit man bereit ist, zu helfen, und wie weit will man einfach Konversationspartner bleiben? Das ist eine Challenge, absolut.»

Die Interviewaussagen deuten darauf hin, dass diese Herausforderungen für einige Teilnehmende nicht leicht zu handhaben sind und sie in einzelnen Situationen Unterstützung der Organisation benötigen könnten. Aus den Interviews geht hervor, dass bei «Deutsch zu zweit» vonseiten der Organisation durchaus Hilfe angeboten wird, diese jedoch von den Tandems eingefordert werden muss. Zu dieser Handhabung haben sich die Interviewteilnehmenden unterschiedlich geäussert. Während dieses Vorgehen einigen Teilnehmenden absolut sinnvoll erschien, gab es auch kritische Stimmen. Marco T. würde es beispielsweise befürworten, wenn die Verantwortlichen von «Deutsch zu zweit» etwas aktiver auf die Tandempaare zugehen würden:

«Generell habe ich das Gefühl, dass dort ein früheres Nachfragen passieren könnte, nicht erst nach einem halben Jahr. Bei Einzelnen war das Tandem da schon seit mehreren Monaten abgebrochen. Da hiess es dann, warum hast du nichts gesagt? Man hätte etwas unternehmen können.»

Neben dem Unterstützungsangebot hat «Deutsch zu zweit» mit dem Erfahrungsaustausch eine Plattform etabliert, damit sich Tandempaare gegenseitig kennenlernen und Ratschläge voneinander abholen können. Aus den Interviews geht hervor, dass solche Treffen für die Teilnehmenden

einen grossen Wert besitzen. Dabei wurden viele unterschiedliche Aspekte erwähnt, beispielsweise die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen oder Ideen für die Tandemtreffen auszutauschen:

«Da wird einem sehr klar, wo man steht. Teile sind aus dem Programm ausgetreten, da sie Probleme hatten, den Bezug zueinander nicht gefunden haben. Bei anderen hingegen, die sich besser verstehen, trafen sich die Familien wöchentlich. Da konnte ich mich und meinen Tandempartner dann in etwa einordnen.» (Marco T.)

Einige der Befragten haben zudem auch vom Weiterbildungsangebot von «Deutsch zu zweit» profitiert. Die thematischen Inputs wurden offenbar sehr geschätzt. Teilweise wurde jedoch Bedauern geäussert, dass man diese Kurse aufgrund des Kurskalenders erst in einem späten Stadium des Tandemprozesses absolviert habe, da sie schon zu Beginn sehr hilfreich gewesen wären.

Eine weitere grosse Herausforderung während dieser Phase sind Veränderungen der Lebenssituation, die nicht immer vorhersehbar sind und einen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung des Tandems haben können.

«Und bei mir war es dann so, dass sich bei uns die Situation verändert hat. Dass mein Mann angefangen hat, fünfzig Prozent in der Westschweiz zu arbeiten, und ich auch angefangen habe, hin zu pendeln, und dann wurden die Wochen einfach extrem kurz, zu kurz, als dass ich das noch irgendwo hätte hineinpacken können.» (Mia S.)

3.2.4 Phase 4: «Ende des Tandems – und dann?»

Die letzte Phase umfasst die Wochen bis zum offiziellen Abschluss des Tandems und die Zeit danach. Aus den Interviews ging hervor, dass auch diese Phase durchaus mit Herausforderungen verbunden ist. Wie bereitet man sich auf dieses «Ende» vor? Wie kann man sich wieder ein Stück weit zurücknehmen? In welcher Form möchte man die Beziehung aufrechterhalten?

Von organisatorischer Seite ist eine Dauer von sechs bis zwölf Monaten vorgesehen. Die Befragten wurden unter anderem mit der Frage konfrontiert, wie sie zu dieser Vorgabe stehen. Es bestand Einigkeit darin, dass eine Dauer von sechs Monaten zu kurz sei. Bezüglich der Beschränkung des Tandems auf ein Jahr sind die Meinungen jedoch kontrovers. So ist Mia S. beispielsweise eine Befürworterin dieser Beschränkung:

«Ein Jahr war eigentlich okay, ich denke ein halbes Jahr geht sehr schnell um, und ich denke, wenn es nicht passt, dann macht man auch kein halbes Jahr, und wenn es passt, dann macht man auch länger. Und für uns war das Jahr okay, und nach diesem Anlass war es ja vorbei, aber für uns war unausgesprochen klar, dass wir das auf einer lockeren Ebene weiterfahren werden als Kolleginnen, Freundinnen, wie auch immer. Ich glaube so zwei Jahre jede Woche treffen müssen, wäre für mich jetzt schon wieder zu viel.»

Bei Marco T. hingegen war ein Jahr zu kurz bemessen. Er erklärte, dass es bei ihm fast ein Jahr gebraucht habe, bis man sich gegenseitig kennenlernte und «so richtig drin» war. Er war deshalb

froh, das Tandem noch länger fortführen zu können. Er wies zudem auch auf die Schwierigkeit hin, die Tandempartnerin oder den Tandempartner mit dem Ende zu konfrontieren:

«Ich versuchte, dies zu thematisieren. Ich glaube aber, dass es für ihn nie klar war, dass das Programm nach einem Jahr planmässig fertig ist. Und dann hat einfach die Regelmässigkeit nachgelassen. [...] Ich frage bei ihm immer wieder nach und habe ihm auch erklärt, dass er sich auch wieder bei Benevol melden könnte, um neben mir als ‹inoffiziellem› Partner wieder einen offiziellen Tandempartner zu erhalten. Da er sich mit mir aber wohlzufühlen scheint, hat er glaub ich nicht so das Bedürfnis.»

Aus den Interviewaussagen geht hervor, dass es den Befragten ein grosses Bedürfnis zu sein scheint, auch nach der Tandemzeit weiter den Kontakt zueinander aufrechtzuerhalten. Dies geschieht jedoch oft nicht mehr in der gleichen Regelmässigkeit und nicht zwingend in Form von persönlichen Treffen.

4 Erkenntnisse aus dem Workshop

Der Workshop bot einerseits die Möglichkeit, mithilfe der Ausformulierung von fünf Thesen kontroverse Themen aus der qualitativen Studie nochmals aufzugreifen und zu hinterfragen. Andererseits konnten in einem kooperativen Prozess auch mögliche Ansätze diskutiert werden, wie das Programm organisatorisch optimiert werden könnte.

4.1 Mögliche Limitationen des Tandems

Die Daten aus den Interviews haben bestätigt, dass die Tandemteilnahme sowohl für deutschsprachige als auch für fremdsprachige Teilnehmende in verschiedener Hinsicht einen Nutzen hatte. Anhand von teils provokativen Thesen wurde im Workshop nochmals vertieft diskutiert, welchen Mehrwert ein Konversationstandem für die Teilnehmenden bieten kann und wo auch gewisse Grenzen auszumachen sind.

These 1: «Die Teilnehmenden begegnen sich selten auf Augenhöhe»

Einige Aussagen deuten darauf hin, dass die deutschsprachigen Teilnehmenden sich in der Rolle der Hilfeleistenden und die Teilnehmenden mit Migrationshintergrund in der Rolle der Hilfeempfangenden sahen. Die Aussage einer deutschsprachigen Teilnehmenden, dass sie ihre Aufgabe auch darin sieht, der fremdsprachigen Person «zu zeigen, wie man sich hier verhalten sollte», zeugen klar von einem solchen Rollenverständnis. Entsprechend wurde die These formuliert, dass die Begegnungen selten auf Augenhöhe stattfinden.

Aus dem Workshop ging hervor, dass die Art der Begegnung stark von der Konstellation innerhalb des Tandems abhängig zu sein scheint. Ist eine Person im Tandem erst seit Kurzem in der Schweiz, besteht bei deutschsprachigen Teilnehmenden oft ein gewisses Bedürfnis, bei der Integration Hilfestellungen zu bieten, wodurch sie sich schnell in eine unterstützende Rolle begeben. Wenn die fremdsprachigen Tandempartnerinnen und -partner jedoch bereits gut in der Schweiz integriert sind, finden die Treffen eher in der Form eines offenen Austauschs statt und werden als «auf Augenhöhe» wahrgenommen.

Bei der Frage, ob vonseiten der Organisation stärker interveniert werden sollte, gilt es zu bedenken, dass der Beziehungsaufbau ein Prozess ist, bei dem es auch hinderlich sein kann, sich selbst unter Druck zu setzen, dass die Treffen stets auf Augenhöhe erfolgen müssen. Von beiden Seiten sind oft starke Rollenerwartungen vorhanden, und es kann sehr unbefriedigend sein, wenn es nicht gelingt, sich davon zu lösen. Es ist deshalb von grosser Wichtigkeit, dass die eigenen Erwartungen und Wünsche innerhalb des Tandems besprochen werden, was nicht immer der Fall zu sein scheint.

Die Programmverantwortlichen könnten den Prozess unterstützen, indem sie die Teilnehmenden beim Briefing stärker für dieses Thema sensibilisieren. Gerade bei Teilnehmenden mit Migrationshintergrund scheint oft der Glaube vorhanden zu sein, «nichts zurückgeben zu können». Bei den Erstgesprächen könnte ihnen vermehrt aufgezeigt werden, dass es durchaus Bereiche gibt, in denen die deutschsprachigen Tandempartnerinnen und -partner von ihnen lernen können und ihr Wissen als bereichernd erleben, und dass dieser Austausch Teil der Idee von «Deutsch zu zweit» ist.

These 2: «Die Tandembeziehung fördert die Migrantinnen und Migranten nicht in ihrer Selbstständigkeit»

Aus der Befragung ehemaliger Teilnehmender ging hervor, dass Migrantinnen und Migranten von ihren Tandempartnerinnen und -partnern in verschiedenen Bereichen unterstützt werden. Einige Beispiele zeigen auf, dass manche Teilnehmende nicht nur unterstützend wirken, sondern gar Aufgaben für ihre Partnerinnen und Partner mit Migrationshintergrund übernehmen, beispielsweise die Suche nach einer geeigneten Wohnung oder das Ausfüllen der Steuererklärung. Vonseiten der Organisation ist es einerseits verständlich und es kann befürwortet werden, dass sich Teilnehmende derart stark engagieren. Falls die Selbstständigkeit der Migrantinnen und Migranten jedoch als zentrales Ziel angesehen wird, könnte dieses Engagement auch als kontraproduktiv angesehen werden. Ob das Tandem die fremdsprachigen Teilnehmenden in Sachen Selbstständigkeit weiterbringt, ist deshalb infrage zu stellen.

Im Workshop bestand Einigkeit, dass grundsätzlich nicht befürwortet wird, wenn deutschsprachige Teilnehmende Aufgaben ihres Gegenübers gänzlich übernehmen, weil dadurch kein Lerneffekt erzielt werden kann. Zudem besteht die Gefahr, dass man sich an diese Form der Hilfeleistung gewöhnt. Entsprechend ist es wichtig, dass die deutschsprachigen Tandempartnerinnen und -partner klare Grenzen ziehen und die Übernahme von Aufgaben nicht zur Regel werden lassen. Dies scheint sehr stark persönlichkeitsabhängig zu sein, zumal es zu beachten gibt, dass die Anleitung zur selbstständigen Bewältigung einer Aufgabe oft mit einem höheren Aufwand verbunden ist, als wenn man sich bereit erklärt, die Aufgabe zu übernehmen. Von organisatorischer Seite versucht man, die Teilnehmenden bei diesem herausfordernden Prozess zu unterstützen, und bietet auch Weiterbildungen an. Es sollte zudem nicht vergessen werden, dass bei den Personen mit Migrationshintergrund generell ein grosser Lernwille vorhanden ist und sie anstreben, selbstbestimmt und autonom handeln zu können. Aufgrund ihres kulturellen Hintergrundes sind einige Personen es jedoch nicht gewohnt, ihre Bedürfnisse zu äussern. Es ist gerade deshalb wichtig, dass sich die Tandempartnerinnen und -partner regelmässig über ihre gegenseitige Erwartungshaltung austauschen. Dies könnte allenfalls mit zusätzlichen Coachings unterstützt und gefördert werden.

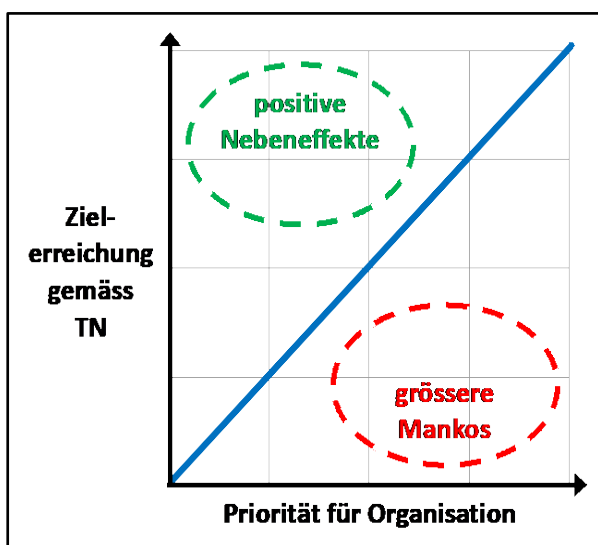


Abbildung 3: Matrix Zielerfüllung (eig. Darstellung)

Stimmt der wahrgenommene Nutzen mit den Prioritäten der Organisation überein?

Um eine Aussage über die Effektivität von «Deutsch zu zweit» machen zu können, muss überprüft werden, inwiefern der von den Teilnehmenden wahrgenommene Nutzen mit den Zielsetzungen der Organisation übereinstimmt. Im Workshop wurde dies anhand von verschiedenen Zieldefinitionen überprüft, bei denen die Mitglieder der Organisation die Wichtigkeit des Ziels und die Teilnehmenden den Erfüllungsgrad bewerteten (siehe Abbildung 3).

Dabei hat sich gezeigt, dass die von der Organisation als wichtig eingestuft Zielsetzungen in hohem Masse erfüllt werden. Das Tandem scheint seinen Zweck zu erfüllen, was die Verbesserung der Sprachkompetenzen, die Steigerung des Selbstvertrauens und die Erweiterung des persönlichen Netzwerks der Migrantinnen und Migranten anbelangt. Die deutschsprachigen Teilnehmenden nahmen die Erfahrung als sehr sinnstiftend wahr, was für die Organisation eine elementare Voraussetzung für das Programm darstellt. Zusätzlich zeigten sich einige Benefits für die Teilnehmenden, die von der Organisation nicht in erster Linie angestrebt werden und somit als *positive*

Nebeneffekte angesehen werden können. Ein grosser Mehrwert wird zum Beispiel darin gesehen, durch das Tandem nicht nur eine Konversationspartnerin oder einen -partner, sondern auch eine Vertrauensperson, Bezugsperson, einen Freund oder eine Freundin gewonnen zu haben. Bemerkenswert ist zudem, dass anhand der Bewertung keine starken Divergenzen ausgemacht werden konnten, die auf *grössere Mankos* hinweisen würden.

4.2 Organisatorische Herausforderungen und Lösungsansätze

Ein wichtiges Ziel des Workshops war die Entwicklung möglicher Ansätze zur Verbesserung des Angebots. In einem ersten Schritt wurde erörtert, welche Gegebenheiten des Tandems als herausfordernd oder gar unbefriedigend wahrgenommen wurden. In einem zweiten Schritt wurden schliesslich mögliche Lösungsansätze diskutiert, wobei vergleichbare Tandemprogramme als Inspirationsquelle und Diskussionsgrundlage dienten.

These 3: «Man kann sich nicht auf das Tandem vorbereiten»

In der Befragung gab es sehr unterschiedliche Meinungen zur Phase der Vorbereitung auf das Tandem. Die Frage, ob man sich überhaupt sinnvoll vorbereiten kann und wie viel Input vonseiten der Organisation nötig ist, wurde in den Interviews sehr kontrovers beantwortet und daher im Workshop erneut aufgegriffen.

Der These 3, ein wörtliches Zitat einer Interviewteilnehmerin, wurde von sämtlichen Workshop-Teilnehmenden nicht zugestimmt. Grundsätzlich bestand Einigkeit darüber, dass gewisse Vorbereitungsmaßnahmen unabdingbar seien. Vonseiten der Projektverantwortlichen wurde zudem betont, dass die Unterlagen zur Vorbereitung, beispielsweise die Richtlinien oder «Dos and Don'ts», einige Teilnehmende in der Vergangenheit darin bestärkt hätten, überhaupt bei «Deutsch zu zweit» mitzumachen. Einer obligatorischen Schulung, wie sie zum Beispiel das österreichische Programm «Connecting People» vorsieht (vgl. Connecting People o.J.), steht man eher skeptisch gegenüber. Von den ehemaligen Teilnehmenden wird geschätzt, dass die Unterlagen zwar bereitgestellt werden, es den Teilnehmenden jedoch freisteht, ob sie sie zur Vorbereitung nutzen oder nicht.

These 4: «Als Freiwilliger wird man schnell so weit hineingezogen, dass es praktisch unmöglich ist, nur Konversationspartnerin oder -partner zu bleiben»

Aus den Interviews ging hervor, dass die Freiwilligen oft eine Rolle einnehmen, die über diejenige einer Konversationspartnerin oder eines -partners hinausgeht. Im Workshop wurde diskutiert, inwiefern dies problematisch sein kann und vonseiten der Organisation unterbunden werden könnte.

Wie man seine Rolle interpretiert, scheint stark persönlichkeitsabhängig zu sein. Während sich Mia S. beispielsweise gut abgrenzen konnte, konnte Marco T. bei sich und anderen Teilnehmenden ein «gewisses Helfersyndrom» ausmachen, weshalb er der These zustimmt und es als wichtig

erachtet, dass eine Sensibilisierung stattfindet. Die Situation kann dann ein Problem darstellen, wenn die gegenseitigen Erwartungen im Tandem nicht übereinstimmen. Bei «Co-Pilot», dem Tandemprogramm von Caritas Solothurn, versucht man, dieses Problem zu vermeiden, indem die Freiwilligen bereits bei der Anmeldung bevorzugte «Einsatzbereiche» angeben (vgl. Co-Pilot o.J.). Bei «Deutsch zu zweit» sieht man davon ab, da die (Weiter-)Entwicklung der Sprachkompetenzen im Vordergrund stehen soll und man weitere Bereiche, wie zum Beispiel die Wohnungssuche, nicht abdecken möchte.

These 5: «Vonseiten der Organisation müsste ein aktiveres Nachfragen stattfinden»

Der Frage nach der wahrgenommenen Unterstützung durch die Organisation kommt eine sehr hohe Bedeutung bei der Beurteilung des Angebots zu. In den Interviews zeigte sich, dass eine gewisse Hemmschwelle bestehen kann, Hilfe aktiv anzufordern. Eine freiwillige Person hat sich trotz suboptimaler Tandembeziehung nicht bei der Organisation gemeldet. Im Workshop wurde daher die Forderung nach einem «aktiveren Nachfragen seitens der Organisation» diskutiert.

Die Teilnehmenden befürworten dies gerade im Anfangsstadium des Tandems. Die Möglichkeiten zum Austausch scheinen für die Teilnehmenden wichtig zu sein, wobei nicht nur ein regelmässiger Kontakt mit der Organisation, sondern auch der Austausch untereinander sehr geschätzt wird. Aus Teilnehmendensicht wäre es sinnvoll, wenn der Austausch nicht nur problembezogen stattfinden würde und solche Austauschmöglichkeiten nicht nur einmal, sondern mehrmals jährlich angeboten würden, wie dies beispielsweise beim Tandemprogramm «+1 am Tisch» umgesetzt wird (vgl. +1 am Tisch o. J.). Gleichzeitig muss beachtet werden, dass «Deutsch zu zweit» ein eher kleines Angebot ist und dass sowohl zeitlich als auch personell weniger Ressourcen zur Verfügung stehen.

Wie bereitet man die Teilnehmenden auf das Ende des Tandems vor?

Die Erfahrungsberichte ehemaliger Teilnehmenden zeigen eindrücklich, dass während des Tandems starke Beziehungen entstehen können. Entsprechend schwierig scheint es zu sein, sich auf das Ende des Tandems vorzubereiten. Im Workshop wurde diskutiert, inwiefern die Programmverantwortlichen die Teilnehmenden in dieser Phase besser unterstützen können.

Die Verantwortlichen von «Deutsch zu zweit» sind sich der Problematik durchaus bewusst. Seit die Tandempaare laufend neu gebildet werden, findet jedoch kein gemeinsamer Abschlussanlass mehr statt, sondern ein individuelles Schlussgespräch. Grundsätzlich bestand ein Konsens, wonach ein offizieller Abschluss hilfreich ist, dieser jedoch nicht zu formell gestaltet sein sollte.

5 Empfehlungen

Die Befragung ehemaliger Teilnehmender von «Deutsch zu zweit» hat gezeigt, dass sowohl deutschsprachige Personen als auch Personen mit Migrationshintergrund der Teilnahme am Programm einen grossen Nutzen zuschreiben. Das Konversationstadium eignet sich in hohem Masse als Sprachförderungs- und Integrationsmassnahme. Aus diesem Grund ist das Konzept des Sprachtandems in seinem Grundsatz nicht zu hinterfragen, sondern unbedingt beizubehalten. Gleichzeitig ist sowohl in der persönlichen Befragung als auch im darauffolgenden kooperativen Prozess deutlich geworden, dass verschiedene Gegebenheiten und Rahmenbedingungen des Tandems als schwierig oder herausfordernd wahrgenommen werden. Es existieren durchaus Möglichkeiten zur Konzeptoptimierung. Durch punktuelle Weiterentwicklungen des Angebots besteht ein grosses Potenzial, die Qualität von «Deutsch zu zweit» weiter zu verbessern. Im Folgenden werden drei konkrete Ideen erörtert, die dazu beitragen sollen, den Mehrwert für Teilnehmende von «Deutsch zu zweit» noch zu steigern.

Empfehlung #1: Zusätzliche Plattformen zum Austausch

Ein regelmässiger Austausch, sowohl zwischen den Verantwortlichen und den Programmteilnehmenden als auch zwischen den Teilnehmenden untereinander, scheint ein Faktor zu sein der entscheidend zu einem positiven Verlauf eines Tandems beitragen kann. Entsprechend wichtig ist es deshalb, den Teilnehmenden regelmässig Plattformen zum Austausch zu bieten. Solche Austauschplattformen ermöglichen es den Teilnehmenden, Herausforderungen und Probleme anzusprechen und sich Ratschläge zu holen, gleichzeitig können sie auch als Ideenpool dienen und dadurch die Dynamik eines Tandems positiv beeinflussen.

Um den Austausch stärker zu fördern, sollte einerseits in Betracht gezogen werden, den gut konzipierten *Anlass zum Erfahrungsaustausch mindestens zweimal jährlich* durchzuführen, sodass sich jedem Tandempaar bereits in den ersten Monaten die Möglichkeit zur Teilnahme bietet. Zusätzlich könnte ein *monatlicher «Deutsch zu zweit»-Stammtisch* als weitere Plattform geschaffen werden, an der man auf freiwilliger Basis teilnehmen kam, um neue Kontakte zu knüpfen, sich informell auszutauschen und Ratschläge zu erhalten.

Empfehlung #2: Anlass zum Abschluss des Tandems

Einige Aussagen von Teilnehmenden deuten darauf hin, dass die «Endphase» des Tandems mit besonderen Herausforderungen verbunden ist. Es zeigte sich, dass Teilnehmende insbesondere in dieser Phase zusätzliche Unterstützung benötigen und dass die Organisation ein grosses Potenzial hat, diese Phase mitzuprägen.

Die *Durchführung eines Abschlussanlasses* wäre eine geeignete Massnahme, um einen Schlusspunkt vonseiten der Organisation zu setzen und zu untermauern, dass das Tandem offiziell beendet ist und eine Aufrechterhaltung der Beziehung von diesem Zeitpunkt an auf informeller Basis geschieht. Da das ganze Jahr hindurch laufend Tandems gebildet und beendet werden, wäre es zu empfehlen, einen solchen Abschlussanlass auf vierteljährlicher Basis durchzuführen, sodass er spätestens drei Monate nach dem festgelegten Enddatum des Tandems erfolgen würde. Bei der Ausgestaltung des Anlasses ist es wichtig, ein gutes Mittelmaß zwischen formellem Abschluss und ungezwungenem Treffen zu finden. Eine Möglichkeit wäre, den ersten Teil des Abends in Form einer offiziellen Schlussrunde zu gestalten, in der einerseits gemachte Erfahrungen rekapituliert und gleichzeitig auch das schwierige Thema «Fortsetzung des Tandems» diskutiert werden kann. Der zweite Teil des Abends könnte dann in einem informellen Rahmen stattfinden, beispielsweise in Form eines gemeinsamen Koch- oder Spieleabends. Ein solcher halbformeller Anlass kann sowohl als Ersatz oder auch als Ergänzung zu den aktuell durchgeführten Abschlussgesprächen angedacht werden.

Empfehlung #3: Stärkerer Einbezug von Freiwilligen

Bei der Formulierung von Empfehlungen darf die Ressourcenfrage nicht unterschätzt werden. Diskutierte Optimierungen des Angebots, wie beispielsweise eine engere Begleitung der Teilnehmenden und ein aktiveres Nachfragen seitens der Projektverantwortlichen, lassen sich mit den vorhandenen Ressourcen nur beschränkt umsetzen. Auch der vorgeschlagene Ausbau der Austauschplattformen und die Etablierung eines Abschlussanlasses sind mit einem höheren Ressourceneinsatz verbunden.

Um einen Qualitätsgewinn zu erzielen, sind zusätzliche personelle Ressourcen unabdingbar. «Deutsch zu zweit» hat über ihre Trägerorganisation Benevol Zugriff auf ein Netzwerk von engagierten Freiwilligen. Deren Potenzial könnte noch besser genutzt werden, indem man sie im Rahmen von «Deutsch zu zweit» stärker involviert und ihnen teilweise auch Verantwortung überträgt. Im österreichischen Tandemprogramm «Connecting people» wird dies bereits erfolgreich praktiziert. Die Programmverantwortlichen bilden Gruppenleiterinnen und -leiter aus, welche dann wiederum Freiwillige betreuen, die sich in den Tandems engagieren (vgl. Connecting People o. J.).

Mit der Ausbildung von freiwilligen Koordinatorinnen und Koordinatoren könnte «Deutsch zu zweit» ein ähnliches System etablieren und dadurch zusätzliche Ressourcen gewinnen. Diese ausgebildeten Koordinatorinnen und Koordinatoren könnten innerhalb des Programms vielseitig eingesetzt werden. Einerseits könnten sie mit der Betreuung einer Gruppe von Tandempaaren beauftragt werden, andererseits könnten sie auch bei der Organisation und Durchführung von Anlässen zum Austausch eine tragende Rolle übernehmen. Dadurch könnte einerseits die Betreuung der aktuellen Konversationstandems verstärkt werden. Andererseits eröffnen die zusätzlichen personellen

Ressourcen auch die Möglichkeit, das Angebot auszubauen und das Einzugsgebiet im Kanton Solothurn zu vergrössern.

LITERATURVERZEICHNIS

- Benevol (o.J.). Deutsch zu zweit. URL: www.benevol.ch/de/solothurn/projekte/deutsch-zu-zweit.html [Zugriffdatum: 17. Januar 2019].
- Benevol Solothurn (o.J.). Deutsch zu zweit. Integration durch Sprache und Begegnung. Merkblatt für Freiwillige. Olten.
- BMFSFJ (2017). Wirkungsanalyse des Patenschaftsprogramms im Bundesprogramm «Menschen stärken Menschen» – Bericht. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. URL: www.bmfsfj.de/blob/117596/ed5f189dae3bf142645cb4b87db14f0e/wirkungsanalyse-des-patenschafts-programms-menschen-staerken-menschen-data.pdf [Zugriffdatum: 12. Januar 2019].
- Büschi, Eva/Roth, Claudia (Hg.) (2013). Innovationsimpulse in der Sozialen Arbeit. Beiträge zu kooperativen, forschungs- und theoriebasierten Praxisprojekten. Opladen: Budrich UniPress Ltd.
- Co-Pilot (o.J.). Anmeldung für Freiwillige. URL: www.caritas-solothurn.ch/cm_data/Anmeldeforumular_FW_neu_online.pdf [Zugriffdatum: 12. Januar 2019].
- Connecting People (o.J.). Patenschaften für unbegleitete Minderjährige und junge erwachsene Flüchtlinge. URL: www.connectingpeople.at/htmls/kap_2_2.htm [Zugriffdatum: 12. Januar 2019].
- Esser, Hartmut (2006). Migration, Sprache und Integration: Die AKI-Forschungsbilanz kurz gefasst. URL: www.wzb.eu/www2000/alt/aki/files/aki_forschungsbilanz_4_kurz.pdf [Zugriffdatum: 12. Januar 2019].
- Flick, Uwe (2009a). Qualitative Methoden in der Evaluationsforschung. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung. 10. Jg. (1). S. 9–18. URL: www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/arbeitsbereiche/qualitative_sozial_bildungsforschung/Medien/ssoar-zqf-2009-1-flick-Qualitative_Methoden_in_der_Evaluationsforschung.pdf [Zugriffdatum: 17. Januar 2020].
- Flick, Uwe (2009b). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gredig, Daniel (2011). From Research to Practice: Research-based Intervention Development in Social Work. Developing practice through cooperative knowledge production. In: European Journal of Social Work. Vol. 14 (1). S. 53–70.
- Klemm, Jana (2014). Gutachten zu den Wirkungen von interkulturellen Sprachtandems des Projektes «Sprachtandem». Hannover/Bielefeld: proVal/ Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld. URL: www.lpr.sachsen.de/download/landespraeventionsrat/WOS-Einzelgutachten_Lichtpunkt.pdf [Zugriffdatum: 18. September 2018].
- Martin, Silke/Mähler, Débora B./Beer, Dorothee/Pöttschke, Steffen (2016). Methodische Grundlagen der quantitativen Migrationsforschung. In: Mahler, Débora B./Brinkmann, Heinz Ulrich (Hg.). Methoden der Migrationsforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Mayring, Philipp (2015). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.
- Özoguz, Aydan (2010). Sprache – eine Kompetenz, um dazuzugehören. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.) Sprache ist der Schlüssel zur Integration: Bedingungen des Sprachlernens von Menschen mit Migrationshintergrund. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. S. 4–7.
- Rossi, Peter H./Freeman, Howard E./Hofmann, Gerhard (1997). Programm-Evaluation. Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung. Stuttgart: Enke.
- Scriven, Michael (1991). Evaluation Thesaurus. Newbury Park: Sage.
- SEM (2015). Sprache. Bern: Staatssekretariat für Migration. URL: www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration/themen/sprache.html [Zugriffdatum: 12. Januar 2019].
- +1 am Tisch (o.J.). FAQ – Sie möchten Mentor werden. URL: <http://solidarity-young-migrants.ch/de/faq> [Zugriffdatum: 12. Januar 2019]